


MANCHEN
Nachbarn 
GIBT MAN IKLEIN
 Küsschen

Bonuskapitel

FRANZISKA ERHARD

BONUSKAPITEL

Matt

Was hatte ich mir nur dabei gedacht? Ich dachte, es wäre eine gute Idee, zwei Wochen auf einem Campingplatz Urlaub zu machen, auf engstem Raum mit meinem Sohn, aber bereits die Hinfahrt hatte mich eines Besseren belehrt. Jeder Blick von Jay zeigte mir, dass es eine Schnapsidee gewesen war, dass er überall lieber wäre als hier mit mir. Wobei ich mir nach wie vor sicher war, dass er sich tief in seinem Herzen nichts sehnlicher wünschte, als sich darüber freuen zu können. So wie früher, als wir ein echtes Team gewesen waren. Als er in mir noch seinen über alles geliebten Vater sah.

Jahrelang hatte er mir damit in den Ohren gelegen, dass er einmal einen Campingurlaub machen wollte. Tja, und wie so oft hatte ich ihm zu lange nicht zugehört oder ihm erklärt, dass wir das aus guten Gründen noch etwas aufschieben mussten. So lange, bis ich fürchten musste, dass es zu spät sein könnte. Denn eines war mir klar: Dieser Urlaub war meine letzte Chance, um das Verhältnis zu meinem Sohn zu kitten. Und die Zeichen standen leider nicht gut. Ich hatte mich zu spät um einen Camper gekümmert und die Auswahl war recht begrenzt gewesen. Mir blieb die Wahl zwischen einem Minimodell, einem heruntergekommenen Oldtimer oder einem riesigen, modernen und ziemlich überteuerten Schlachtschiff. Ich hatte mich für Letzteres entschieden und musste jetzt damit leben, dass Jay das Teil als Protzerkarre abgetan hatte. Auf der Autobahn waren wir von einem Stau in den anderen geraten und die Stimmung war am Tiefpunkt, als wir endlich unser Ziel erreichten. Aber all dies wurde von den anklagenden Augen meines Sohnes überlagert. Von seinem Misstrauen, mit dem er mir neuerdings begegnete, und dem

Schmerz, den ich ihm zugefügt hatte. Ich konnte es nicht leugnen: Ich hatte im letzten Jahr so ziemlich alles falsch gemacht, was man falsch machen konnte. Und ich hatte keine Ahnung, wie ich das wieder geradebiegen konnte, ohne ihn noch mehr zu verletzen.

Mein Plan war ebenso simpel wie unausgereift: Ich wollte Jay mit Ruhe und Respekt begegnen und hoffte darauf, dass wir hier die Gelegenheit finden würden, uns auszusprechen. Dass ich ihm erklären könnte, weshalb ich so agiert hatte, wie ich das tat. Leicht machte mir der Junge das nicht. Ich musste mich ziemlich beherrschen, ihn nicht anzufahren, wenn er mich wieder mit einem ätzenden Spruch abfertigte. Also biss ich die Zähne zusammen und sagte nichts. Obwohl es natürlich zu spät war; ich hatte bereits das Schlimmste zu ihm gesagt, das man zu einem Kind sagen konnte. Aber wenigstens sollte mir das eine Lehre sein, in Zukunft meine Klappe zu halten, wenn er mich provozierte.

Diese Gedanken trieben mich noch um, als wir endlich auf unserer Parzelle angekommen waren und damit begannen, uns wohnlich einzurichten. Viel zu tun gab es ja nicht. Das war tatsächlich ein Vorteil, wenn man mit dem Wohnmobil unterwegs war: Man hatte bereits alles eingeräumt und musste nur die Markise herausfahren, Tisch und Stühle darunterstellen und fertig. Während ich das Mobiliar aus der eingebauten Gepäckgarage holte, sah ich Jay dabei zu, wie er missmutig am Heck des Campers lehnte. So hatte ich mir das nicht vorgestellt mit der Gemeinschaft. Ich überlegte, wie ich ihn in den Aufbau integrieren konnte, als mich eine Stimme plötzlich herumschnellen ließ.

»Hallo, ich bin Fritzi. Auf gute Nachbarschaft.«

Ach du Scheiße! Vor mir stand eine Frau mit zwei Flaschen Panaché in der Hand, aber das bemerkte ich nur am Rande. Was mich viel mehr fesselte, waren diese Augen. Augen, die vor Lebensfreude nur so sprühten. Augen, in denen man zu versinken drohte. Augen, die mich an Dinge denken ließen, an die ich schon sehr lange nicht mehr gedacht hatte. Ich musste ihnen entkommen und so ließ ich den Blick tiefer gleiten. Ich verharrte nur kurz auf dem lachenden Mund. Es wäre nicht gut, diese vollen Lippen lange zu betrachten. Obwohl, vielleicht wäre der Mund doch nicht so schlecht gewesen, denn nun erreichten meine Augen den Oberkörper und –

Shit! Völlig unerwartet begann mein Körper, sich zu Wort zu melden, mir mitzuteilen, dass er gerade sehr begeistert war von dem, was er da sah. Das Bikinioberteil, das frech aus der nur halb zugeknöpften Latzhose hervorlugte, war eben groß genug, um das Wichtigste zu verhüllen. Ich starrte vermutlich einen Moment zu lange auf die sanfte Wölbung, die sich seitlich darbot, auf den verlockenden Graben, der erforscht werden wollte, und zwang mich endlich, den Blick zu heben und meinen Sinnen an dem überraschend lächerlichen Kopftuch, das diese Person trug, eine Pause zu gönnen. Es klappte nur mäßig. Was war mit mir los? Das waren nicht die ersten Brüste, die ich in meinem Leben zu sehen bekam, und auch nicht die größten. Es gab an jedem Strand unzählige, die spärlicher verhüllt waren, kecker in die Luft ragten, eindeutiger nach Blicken lechzten. Und doch zuckten meine Finger, weil sie ausgerechnet dieses Paar näher erforschen wollten.

»Ich dachte, ihr könntet vielleicht ein kühles Getränk brauchen. Dann geht der Aufbau viel leichter von der Hand.«

Das Lächeln wurde, wenn das möglich war, noch breiter. Verdammt, sie hatte es bemerkt. Ich sah es in ihren Augen aufblitzen, dass sie meine Gedanken erraten hatte. Gedanken, die ich mir gerade ganz sicher nicht leisten durfte. Und Gedanken, die ihr zu gefallen schienen, was es noch gefährlicher für mich machte.

Neben mir streckte Jay seine Hand aus, um nach einer Flasche zu greifen.

»Nein!« Das Wort kam zu schnell und zu laut, das war mir klar. Aber jeder andere Vater hätte in meiner Situation vermutlich ähnlich reagiert, zumindest, wenn er unsere Geschichte teilte. Die Frau vor mir tat das allerdings nicht.

»Das ist nur ein Panaché«, warf sie mit einem ungläubigen Lachen ein.

Ganz genau. Ein Biermischgetränk, und sie hatte kein Recht dazu, Jay das anzubieten. Nicht meinem Sohn, den ich in letzter Zeit viel zu oft alkoholisiert gesehen hatte. Der sich mit den falschen Freunden eingelassen hatte und dort zu meinem Entsetzen nicht nur Bier und Wodka vorgesetzt bekommen hatte. Zumindest zum Alkohol hatte er nicht Nein gesagt und ich fürchtete, dass er zudem die eine oder andere Tüte durchgezogen hatte. Ich wusste, dass er mir damit eins auswischen wollte, aber ich wusste auch, dass er sich mit diesem Scheißzeug in eine Gefahr brachte, die er unterschätzte. Gut, ich war mittlerweile vielleicht etwas zu vorsichtig, was dieses Thema anging, aber ich war leider auch absolut am Ende

meiner Weisheit. Auf alle Fälle würde ich es unterbinden, dass eine fremde Person meinem Sohn Alkohol anbot.

»Sorry. Ich habe vermutlich einfach nicht nachgedacht. Ich dachte nur, dass ein kühles Getränk willkommen sein könnte.«

Im Gesicht der Frau machte sich für einen Moment echtes Bedauern breit. Und etwas anderes, was ich gar nicht brauchen konnte: Neugierde. Ich zwang mich, durchzuatmen und ruhig zu werden.

»Herzlichen Dank, aber ich würde hier lieber fertig werden.«

Ich spürte, wie sie mich kurz musterte, dann begann sie zu meiner Verwunderung, einmal mehr ihr tödliches Lächeln anzuknipsen.

»Botschaft angekommen«, versicherte sie heiter, als hätten wir eben das harmonischste Gespräch der Welt geführt.

Mein verräterischer Körper begann erneut, sich zu melden. Gar nicht gut. Wieso musste er sich ausgerechnet diesen Tag aussuchen, um wieder zum Leben zu erwachen? So lange Zeit hatte er sich nicht gemeldet, hatte er stoisch hingenommen, dass es in meinem Leben weder Liebe noch Sex gab. Nicht mehr. Und das würde auch so bleiben. Ich hatte genug Probleme und vor allem anderes zu tun, als hinter einer verrückten Hippie-Frau herzusabbern. Einer ziemlich attraktiven, eigentümlich anziehenden Hippie-Frau, die mich mit einer Macht antörnte, wie ich das noch nie erlebt hatte. Ich sah ihr zu, wie sie sich umdrehte, und gönnte mir nur einen kurzen Blick auf das unförmige Hinterteil dieser Hose. Das Ding war mindestens zwei Nummern zu groß und zeigte rein gar nichts von ihren Kurven, und dennoch wurde mein Mund trocken. Ich war am Arsch. Wenn ich es nicht schaffte, diese Frau auf Abstand zu halten und vor allem meine Aufmerksamkeit auf den Dingen zu halten, die gerade wirklich wichtig waren, dann war ich so was von am Arsch.

Ich schüttelte leicht den Kopf, um alle Gedanken daraus zu vertreiben, die dort nichts zu suchen hatten, und wandte mein Augenmerk wieder der dämlichen Markise zu. Egal was manche Körperteile dazu sagten, ich würde auf meinen Verstand hören und mich von dieser Frau fernhalten müssen. Ich musste meine Bedürfnisse hintanstellen und mich darauf konzentrieren, die Sache mit Jay wieder hinzubiegen. Und am besten wäre das zu bewerkstelligen, wenn ich ihr klar signalisierte, dass

jeder Kontakt unerwünscht war. Entschlossen rollte ich den Kopf, um meinen verspannten Nacken zu lockern. Ja, ich würde dieser Person so lange die kalte Schulter zeigen, bis sie es begriff und mich in Ruhe ließ. Ich würde einmal mehr das tun, was ich am besten konnte, nämlich mein Verlangen wegsperren. Und wenn mein verräterischer Körper zu laut wurde, dann würde ich an die Vergangenheit denken und mich daran erinnern, dass Frauen wie sie immer Ärger bedeuteten.

Tja, so dumm kann man sein. Hätte ich gewusst, was mich in den nächsten Tagen erwartete, wer weiß, was ich getan hätte. Vermutlich sofort wieder alles abgebaut und die Flucht ergriffen. Aber natürlich blieb ich und gab ihr damit die Chance, sich so lange einzumischen, bis ich keinen Widerstand mehr leisten konnte. Und dann mein Leben komplett umzukrempeln und Seiten an mir zum Vorschein zu bringen, die ich selbst noch nicht gekannt hatte.